

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Das Familienwesen, oder Forschungen über seine Natur, Geschichte und Rechtsverhältnisse**

**Bosse, Rudolf Heinrich Bernhard**

**Stuttgart, 1835**

I. Die Lebensberechnung

---

## I. Die Lebensberechnung.

---

Seit wir den Diamant kennen, haben wir diesen härtesten und lichtvollsten Oktaëder geliebt und uns zum Geschmeide angeeignet, aber wir wissen erst seit wenigen Jahren, daß er ein Krystall aus Kohlenstoff ist, daß er sich, wie Newton vermuthete, verbrennen läßt, und daß bei seiner Verflüchtigung keine sichtbare Spur zurückbleibt. Wir lieben in dem Diamant das Edelste der unorganischen Natur, das dauernd Lebendigste in dem Regungslosen; und wohl ein schönes Erdenbild von dem Unvergänglichen, das in uns selbst ist, und wie wir altern mögen, nicht mit altert. Unser irdisches Auf- und Ableben, dieses unaufhörliche Vergliedern und Entgliedern, ist in seinem Zwecke das Geheimniß der Vorsehung; aber wir dürfen ihm vertrauen, da wir zu erkennen und zu berechnen vermögen, daß die Lebensstufen alle nach den bestimmtesten Gesetzen geordnet sind, und daß diese Gesetze sich allgemeinen Naturgesetzen anschließen und unterordnen, während die dadurch gebildete physische Vergliederung sich auf die moralische Ordnung in Familie und Volk bezieht. Die Naturgesetze geben der Zeugungsfähigkeit und Zeugungsreife, der Empfangszeit der Frauen und der Lebensdauer Gränzen, welche wir nicht verändern, aber besser oder schlechter halten, erreichen und ausfüllen können. So ist die Untersuchung über die uns gegebenen Naturgesetze zugleich die Untersuchung über den naturgemäßen Familienbau, über die natürliche Volksvergliederung, und über das darin waltende Grundverhältniß der Nothwendigkeit und der Freiheit. Nach dieser Ordnung fragen, heißt nach den Grundlagen und den ächten und rech-

ten Thaten des Staatsbaues, nach der Grundform und den Nichtsätzen für die Dimensionsberechnungen des Staatsgebäudes, nach den mathematischen unerlässlichen Grundbedingungen seiner Haltbarkeit und Tüchtigkeit, nach dem wahren und unveränderlichen Grundgesetze fragen. Sind die Menschen nur eines Geschlechtes, so ist ihr Geschlecht doch mehr als ein Naturreich. Zwischen dem scheußlichen Thier in Menschengestalt auf Borneo und den edelsten geistigsten Gestalten auf der Menschheit Höhen ist der Abstand und die Mannichfaltigkeit größer, als zwischen dem widrigen Lichen, daß sich noch jetzt auf abgedämmtem und gesonntem Meeresgrunde bildet, und den Hochwäldern von Eichen und Palmen, die nun nirgend mehr kommen, wo sie nicht schon waren, die aber an manchem Orte nicht mehr sind, wo sie einst waren. Wo kein Baum mehr gedeiht, da gedeiht auch der Mensch nicht mehr, dessen Farbe nach seinem Stande zu der Sonne von der weißen zu der gelben und der braunen, und auf den glühendsten Ebenen, in Afrika, zu der schwarzen übergeht. Völker, überall Völker sehen wir, und so weit wir in ihrer Geschichte hinabsehen, wie hoch wir sie emporsteigen oder zurücksinken sehen, sie verharren in ihrem verschiedenartigen Wesen. Unsere älteste Schilderung von dem Araber und Mongolen, von dem slavischen und germanischen Stamme, kommt in ihren Grundzügen mit der neuesten überein und läßt ihre Eigenthümlichkeiten nicht verkennen. Selbst im hohen Norden lauten die Sagen auf Ureinwohner, aber keines von den Völkern allen erinnert sich seines Ursprungs; nur Ein Andenken haben sie bewahrt, und Chinesen, Hindu, Araber und Mongolen \*) stimmen darin

\*) Auf der Hochebene von Asien verbinden die Mongolen die Sage von der uralten Ueberschwemmung mit dem Glauben, daß eine neue Uebersfluthung bevorstehe.

Den Anfang aller Geschichte, die Fluth, deren Allgemeinheit unlängst im Poligrapho veronense genauer untersucht worden, und bei der, nach der Meinung von Mehreren, America entstanden ist, berechnet Seyffarth nach dem allen Völkern gemeinsamen Thierkreise, und nach dem Zurückweichen der Nachtgleichen auf das Jahr 3446 v. Chr., wofür die An-

überein, daß von den Höhen herab nach einer großen Ueberschwemmung die Länder bevölkert seyen. Nach jener Ueberschwemmung kommen nur zu bald Sturmfluthen von Blut, aber die Völker werden doch in Gestalt und Bildung, Verhältniß und Stellung, innerer Ordnung und äußerer Verzweigung allgemach sichtbar. Sie befolgen bei ihren Einrichtungen verschiedene Weisen und entgegengesetzte Wege, und kommen doch fast zu demselben Ziele; ja daß eine Volk, welches seine Familienordnung in gutem Stand erhält, und den Volksverband sich selbst überläßt, kommt wohl weiter als das andere, welches zur Staatsordnung gelangt, aber den Familienverband verdirbt. Eine noch so richtige geschichtliche Zusammenstellung von dem allem kann indes nicht zur Vergleichung und zur Beantwortung der obigen Fragen nach dem vollständigen Maß und der vollkommenen Form führen, wenn man der Natur nicht zuvor den Maßstab abgefordert hat, mit welchem sie die Familien bildet. Soll sie so das mathematische Gewisse angeben und erklären, so muß sie auch hierin auf ihren mathematischen Punkt oder ihre Urgränze gestellt werden, wo die Erde zuerst in ihrer jetzigen Ordnung und mit ihren Volksstämmen erscheint.

Die Erde hat wohl einst eine andere Stellung und Richtung zu der Sonne gehabt: \*) die Trümmer einer unterge-

nenalen der Chinesen 3461 haben. Er gebrauchte den zu Turin entdeckten Thierkreis der Aegyptier zum Schlüssel ihrer astronomischen Inschriften, die er 1000 bis 2000 Jahre älter als bisher bekannt, findet. Nach denselben hat der Mond seine Umlaufszeit, wenigstens seit 3664 Jahren, wo der Stand der Planeten bei der Geburt Amo's II beobachtet und auf dem großen Monolithen (im Museum zu Paris) verzeichnet wurde, verkürzt und sich der Erde genähert, womit auch die Beobachtungen der Chinesen übereinstimmen. — *Systema astronomiae aegyptiacae quadripartitum.* 1833.

\*) Plato sagt in dem Staatsmanne, daß, alten Erzählungen nach, die Sonne und Gestirne einst dort untergingen, wo sie nachmals aufgingen, und daß damals die Menschen aus der Erde geboren und nicht erzeugt wurden. Als die Welt zu ihrem gewöhnlichen Laufe geordnet war, ging sie aus inwohnender Kraft, und hielt sich und alles auf ihr in Ordnung, so

gangenen Schöpfung scheinen es zu beweisen. Wenn auch nur so wie in diesen Trümmern versteinerte oder in Eis begrabene tropische Thiere gefunden, dergleichen Kinder und Erwachsene, ganze Familien entdeckt worden, so würden wir wohl noch die

viel sie konnte. Anfänglich führte sie dieses eifriger aus, zuletzt aber lässiger, und daran ist das Körperliche in ihrer Mischung schuld. Je weiter die Zeit vorrückt, desto mehr verliert sich das Bewußtseyn der Ordnung, und nimmt der frühere verwirrte Zustand überhand, welcher am Ende der Zeit ganz und gar überwuchert und das noch vorhandene Gute durch verderbliche Zumischung so zersetzt, daß die Welt mit allem, was auf ihr ist, in die Gefahr des Untergangs geräth.

Mit den griechischen Sagen scheinen die indischen verwandt zu seyn. Im Anfange ruhte das All mit Wasser bedeckt im Schoße des Ewigen. Birmah auf seiner Lotusblume ruhend und über dem flüssigen Abgrunde schwimmend, erblickte mit den Augen seiner vier Köpfe nichts als eine unermessliche Wasserfläche, und da er die Welt vom Dunkel umhüllt sah, ergriff ihn Erstaunen, er betrachtete sich selbst. Hundert göttliche Jahre brachte er auf seiner Blume in diesem Staunen kummervoll zu, weil er auch durch diese lange Betrachtung nichts enträthselte — und überließ sich dem tiefsten Sinnen über die Kraft und die Eigenschaften des Allmächtigen. Das unsichtbare Wesen offenbarte sich, zerstreute das Dunkel, und eröffnete dem Birmah das Schauspiel der Gestalten seines Wesens, in denen Birmah alle unendlichen Mannichfaltigkeiten der Welt, wie in einen tiefen Schlaf versenkt, erkannte. Nach hundert göttlichen Jahren der Andacht rüstete ihn der Allmächtige mit Kraft, und Birmah schuf. Nachdem er die 15 Regionen hervorgebracht hatte, welche den vernünftigen und beseelten Wesen zum Aufenthalte dienen sollten, schuf er diese Wesen selbst, und zuerst Bomus, jenen berühmten Muni, der sein Daseyn nur den Uebungen der Andacht weihen wollte, und sich an einen einsamen Ort begab, wo er noch lebt und bis zur Auflösung des jetzigen Systems der Dinge leben wird. Da er so wenig als die ferner gezeugten Götterwesen und Riesen dem Zweck entsprach, die Erde zu bevölkern, so schuf Birmah aus seinem Munde den Brahmah, der seine Gesetze bekannt machen sollte, aus seinem Arme den Kettris, der die Waffen führen sollte, aus seinem Schenkel den Bais zum Ackermann, und endlich aus seinem Fuße den Suder zum Diener der Uebrigen.

Nach den beiderlei Sagen ist die Erde mit schon geschwäch-

Urfornien der Völker herauszeichnen, und die Vergliederungs- und Altersverhältnisse der Familien herausrechnen können. Die Spur unserer Urväter ist aber in der Natur zu dunkel, wenn auch vorweltliche Knochen von Menschen und Hausthieren, von Schafen und Hühnern bei Köstrik zusammen lagern, und dergleichen menschliche Gebeine mit Töpfergeschirr bei Pondres und Souviguarges stehen mögen; und wir können nur durch künstliche Schlüsse zu Vermuthungen gelangen. Wenn wir nun von den neuen Gestaltungen, wie sie jeder Frühling noch jetzt bringt, und von der Lebensentwicklung, die auf einem dem Meer abgewonnenen Grund allmählich vorgeht, und besonders von Niebuhr dem Vater beobachtet ist, auf das Grünen und Blühen, das Entfalten und Gestalten, das Regen und das Leben schließen, wie es z. B. in einem hundertjährigen fortschreitenden Frühling sich erhöhe; so kommen wir zu einer reicheren, schöneren und höheren Natur, als sie uns jetzt umgibt, obgleich wir uns streng an die kalte Berechnung fortschreitender Verhältnisse und fern von der dichterischen Einbildungskraft halten. So kommen wir ferner zu der Ueberzeu-

ter Kraft in die jetzige Ordnung gekommen, das früher Gezeugte ist besser als das Spätere, und erst wenn das neue Gestalten aufhört, fängt die Fortpflanzung durch Begatten an, womit in Indien die Ständeordnung sogleich verknüpft wird. Aber dann läßt man es dort so fortgehen, bis alles zuletzt wieder aufgelöst werden wird. Plato dagegen läßt es immer weiter zurückgehen, bis der Werkmeister es wieder in Stand setzen muß.

Die chinesische Inschrift von einer Ueberschwemmung bis an die Berghöhen, obgleich uralt, mag vielleicht jünger seyn als die Zahthenphilosophie in ihrem ersten heiligen Buche. Es ist „die Verwandlungen betitelt“ und enthält die acht Gua, welche je aus drei Linien, ganzen oder gebrochenen, bestehen und 64 sechsstünige Zeichen bilden:

4 — —

Dschin

Donner.

8 — —

Kiän

Erde.

3 — —

Lio

Feuer.

7 — —

Geü

Berge.

2 — —

Dui

Bergwasser.

6 — —

Kän

Wasser.

1 — —

Kian

Himmel.

5 — —

Sün

Wind.

gung, daß jener erste lange Frühling, der glückliche Tag, welcher der Nacht um einen Tag vorangegangen ist, wie die indischen Weisen dem König Alexander antworteten, als er sie um das Leben fragte: was ist früher gewesen, der Tag oder die Nacht? daß jene Zeit des Fortschreitens schnell geendigt und die Erde sodann ihren Kreislauf angetreten habe, worin allem, was auf ihr ist, Maß und Ziel und Form und Ordnung gesetzt worden; — woneben einige Wahrnehmungen auch zu der Vermuthung führen, daß der Mond noch überdem von ihr Kräfte entnehmen möge. Das Höchste, was jetzt auf Erden wächst, es erhebt sich kaum 500 Fuß aus dem Staube zu dem Himmel, es ist nach Loureiro der *Calamus rudentum*, und unsere höchsten deutschen Eichen halten nur 150 Fuß. Das Kräftigste, was es auf Erden gibt, der Löwe, wie schwach, wie klein ist er! Schön und verständig ist das Pferd, von dem Goethe bedauert, daß seine Hände in starren Hufen verschlossen worden; aber über das Pferd hinaus reicht die Schönheit in der Thierwelt nicht; alle größeren Thiere sind plump, ungestaltet, entsehrlich. Sie scheinen aus einer Zeit oder einem Zustande zu stammen, worin die empfangende Kraft die zeugende, oder das Irdische das Himmlische überwog. Die Thiere, die wir aus Versteinerungen kennen, sind größer, als die wir aus der Geschichte kennen; aber diese sind vor Alters gerade so gewesen, wie sie noch jetzt sind, und wir sehen weder in den Beschreibungen, noch in den Zeichnungen der Alten, riesenhafte Pferde und Stiere oder größere Thiere der Wüste, als die heutigen. Da die Thiere sich gleich geblieben sind, und so weit wir es wissen eben so alt geworden sind, als sie jetzt werden, so darf man schon daraus folgern, daß es mit den Menschen selbst gleiche Bewandniß haben werde. In den Sagen \*) wimmelt es zwar von Riesen, an den Denk-

---

\*) Die Lügen in der Geschichte machen Schwierigkeit, und große, nicht die Sagen vor ihr, die man auf sich beruhen lassen oder einfach erklären kann, wie z. B. von Einwanderung und Bergbau, die Sagen, daß im Norden zuerst die Jotunen (Jaetton Riesen), nachher die Aen (Koglere Gaukler) waren und sich bekriegten, dann aber mit einander lebten; und daß Froda

mälern und in den Geschichtsbüchern zeigen sie sich aber nicht, und was ihre Gestalt annimmt, erkennt und erklärt sich wie die kolossalen Bilder auf den griechischen Trophäen in Indien. Von gottverwandten Urvätern, von einem langen und glücklichen Leben, oder einem steten schönen Frühling, fangen auf ähnliche Weise die Geschichten der Völker an, die in ihrer Grundform noch sind, wie sie gewesen sind, \*) die mehr verharrenden an den beiden Seiten der Himalaya-Gebirge, und die mehr wandernden an beiden Seiten des Kaukasus, und ähnliche Geschichtsspuren will Alexander v. Humboldt auch in America entdeckt haben. Sie stimmen nicht mit den modernen Vorstellungen von dem wilden Urzustande, oder gar mit der Schilderung von dem Afermenschen auf Borneo überein; aber sie treffen mit den tiefsten Erkenntnissen zusammen, und deuten doch durch Zeit, Gestalt, Farbe und Ton auf einen andern Ursprung hin. Sie scheinen eine dunkle Erinnerung von dem ersten Frühlingstag und den ersten glücklichen Menschen zu seyn, und sich mit jenen Urideen zu verknüpfen, die sich bei Chinesen und Indiern, Arabern und Germanen nicht verkennen lassen, und sie nach und bei ihrer Eigenthümlichkeit schützen und erhalten.

den goldbrütenden Lindwurm erschlagen und das Gold als Mehl gebraucht habe. — Müllers kritische Untersuchung über die dänischen und norwegischen Sagen.

\*) Auf den sundischen und molukkischen Inseln, auf den Carolinen und weiterhin, kurz in den Ländern, welche uns für Trümmer des Bodens gelten, auf dem sich in einer Vorzeit die Nationen tummelten, verschmolzen, drängten, wie heute, sehen wir zertrümmerte Völker von Negerbildung mit Völkern mongolischen Stammes vielfältig vermischt oder von letztern umschlossen. Der Mongole und Mataye scheinen hier von uraltersher dem Neger gegenüber dieselbe Rolle gespielt zu haben, welche in der jetzigen Zeit der gewaltthätige Europäer den andern Racen gegenüber spielt. Nur an Einem Punkte der Erde, da, wo, wie man glauben sollte, die antediluvianische Cultur gleich einem Steinbild in die jetzige Welt her eintrat, wo der längste Zopf am eigensinnigsten Schädel sitzt, in China und Japan, begegnet er dem Adelstolz eines älteren Geschlechts. — Morgenblatt von 1833, No. 515.

Seit jener Zeit sind die Grundbedingungen für alles, was auf Erden lebt, die Entfernung der Erde von der Sonne und ihre Umlaufszeit unverändert geblieben, das Gesetz und die Zahlen sind davon bekannt, und daran kann sich unsere Untersuchung mit mathematischer Sicherheit anschließen. Das Gesetz ist, daß die Kubikzahlen der Entfernung der Planeten von der Sonne sich verhalten, wie die Quadrate ihrer Umlaufzeiten; und die mittlere Entfernung unserer Erde von der Sonne beträgt 40 Millionen Stunden, ihre Umlaufszeit aber 8765 Stunden. Das Licht kommt mit der Sonne, \*) es ist auf Erden das Fremde, und das Dunkel hier das Einheimische, welches vor dem Lichte nicht völlig zurückweicht, sondern den Schatten zurückläßt. Das Licht vertheilt sich zwar über die ganze Erde, weil sie sich gleichmäßig um sich selbst und um die Sonne bewegt, aber es vertheilt sich eben dadurch ungleich-

\*) Ein Jeder fühlt und niemand weiß, was das Licht sey, denn auch seine neueste Erklärung von Oken und Runge, als Erscheinung der Wechselwirkung der Sonne und Planeten, die den Aether zum Leibe habe, befriedigt so wenig, als die Erklärung des mathematischen Punktes; verhindert aber eben so wenig an den Berechnungen. Es genügt dazu, daß jeder das Licht empfindet, daß es also da ist, und wie jede andere Kraft an ihrer Wirkung, sich an der seinigen berechnen läßt. Und eben wie das Licht wird auch sein Gegensatz die Finsterniß empfunden, sie kann daher so wenig bloß Nichtlicht seyn, als das Licht bloß Nichtfinsterniß ist, folglich wirkt auch in ihr eine Kraft, und zwar die Gegenkraft des Lichtes. Wo und wann Sonne ist, da und dann ist und wirkt das Licht, und es strebt das Feste in das Flüssige aufzulösen, zu erheben und nach gewöhnlichem Sprachgebrauche zu beleben. Wo dagegen bloß und allein Erde ist, da ist und wirkt die Finsterniß, und strebt das Flüssige über ihr zu verdichten, zu versenken, und nach gewöhnlichem Sprachgebrauch zu ertöden. Sind nun die Wirkungen von Licht und Finsterniß nach Zeit und Raum getrennt, und treffen sie doch dieselben Gegenstände, wozu wir selbst gehören, so müssen sie sich nicht bloß berechnen und sich für uns angeben, sondern es wird sich auch das Grundverhältniß der Kräfte selbst oder ihr allgemeines Gesetz finden lassen. Doch versteht sich nicht für die Kräfte selbst, sondern nur für die Formen, in welchen sie wirken und uns erscheinen.

mäßig, und während unter dem Aequator ein zwölfstündiger Tag mit einer so langen Nacht wechselt, ist es an den Polen sechs Monate Tag oder Nacht. Da bei dem Lichte immer latentes Dunkel, bei dem Dunkel aber kein Licht ist, so ist die Wirkung langer Nächte stärker als die Wirkung langer Tage; und verhält sich in Jahresfrist das Licht zu dem Dunkel als 6 zu 6, so wird sich das latente Dunkel auf der Lichtseite berechnen lassen, als wenn ein Cubus von einem Punkte auf allen möglichen Seiten, also mit Ausschluß einer einzigen, beleuchtet würde; und so wird das Dunkel um 1 stärker als das Licht, also  $6 + 1$  seyn. Hieraus folgt, daß ein Leben, welches von dem einheimischen Leben der Erde abgeleitet ist, \*) das Nachtleben stärker als das Leben ist, welches von dem Licht und der Wärme zu ihr kommt, als das Tagleben, das auf ihr wie Goethe von der Rose \*\*) sagt, in der Sonne zittert. Wir selbst schweben über der Erde, die wir nur mit einem Siebentel unserer Größe berühren, \*\*\*) und wir kommen von dem Sonnenlichte, gleichen Fremdlingen, die 20 Millionen Meilen weit gereist, und wandern nach uraltem Volksglauben auch nur über die Erde hin. Aber wir sind auch Söhne der Erde, unser Leib gehört ihr, und wie hoch er durch das Licht in ihm der Sonne zu empor gerichtet wird, das Mittelmaß der Mannsgröße ist kaum 6 Fuß, und wie schön er sich gestaltet, und das Lichtleben nicht bloß, sondern auch allein auf Erden den Geist

\*) Die Ringe der Stalaktiten zeigen eine mehr contrahirte (dichtere) und eine lockere Hälfte, wie das Jahr im Sommer und Winter offenbar in entgegengesetzten Schöpfungsperioden hervortritt. — Gruithuisen, Lieblingsobjecte im Felde der Naturforschung.

\*\*\*) Es blüht die Rose und es singt die Nachtigal heimathlich nur in Europa und Asien, nicht in Afrika und America.

\*\*\*) Wer ebenmäßig gewachsen ist, der ist siebenmal größer als sein Fuß lang ist. Karl der Große hatte dieses Maß, daraus wird aber unrichtig auf seine hohe Gestalt geschlossen, die er übrigens auch hatte. Er stand auf dem Culminationspunkte eines der kräftigsten Geschlechter, und davon wird in der Folge mehr gesagt werden.

abspiegelt, er wird wieder entfalteter und ins Dunkelleben zurückgezogen.

Das Gestalten fängt von dem Augenblicke an, wo zwei Lebensstrahlen, oder wie man sonst die zeugende und empfangende Kraft nennen will, auf einem Punkte zusammen kommen. In diesem Moment erscheint und wirkt eine Trias, \*) aus zwei Leben wird ein drittes, aus zwei sich durchkreuzenden Lebensstrahlen bildet sich auf ihrem Vereinigungspunkt ein eigener Lebensstrahl, der neben der erborgten nun selbstständige Kraft gewinnt. So mit einiger, aber dreifacher Kraft fängt das Fruchtleben an, und es folgt dem Gesetze des Lichtes, das verschlossen ist und sich frei machen will. Es ist im Dunkel, wird von der Mutter umschlossen, von ihr ernährt, und nur durch sie mit dem äußern Lichte verbunden. Aber in seinem Verschlusse wirkt weder das äußere Licht, noch das äußere Dunkel mit dem eben gefundenen Kraftverhältniß von 6 zu 7 auf dasselbe, sondern seine ursprüngliche Krafttrias stärkt und steigert sich allein an der Mutter und in der gleichmäßigen, aber umgekehrten Zeit der monatlichen Reinigung. Diese Reinigung hört in der Schwangerschaft auf, deren Stelle sie sonst so zu sagen vertritt, und das abführt, was in der Schwangerschaft auf das Kind verwandt wird. Sie stellt sich monatlich ein und dauert 7 Tage, und wie die Mutter während derselben oder  $\frac{1}{4}$  Monat schwächer, und vor derselben  $\frac{3}{4}$  Monat stärker war, so steigert das Kind nun monatlich seine Kraft in  $\frac{3}{4}$  und schwächt sie in  $\frac{1}{4}$  Zeit. \*\*) Seine Lebenslinie verlängert sich in diesem Verhältnisse von dem Entstehungspunkt an rascher oder langsamer, aber in Einem fort, und verkörpert und vergliedert sich mehr und mehr, um an das äußere Licht durchbrechen zu können. Die in drei Momenten

\*) Die Drei ist die erste Zahl, welche geometrische Flächen und feste Stützpunkte der Körper bildet.

\*\*) Siebenzehn Tage lang nach der Empfängniß sieht man in der Gebärmutter außer einer schleimigen Feuchtigkeit keine Spur vom Ei. In der dritten Woche erst entsteht ein kleiner Körper darin. — Prochaska Physiologie 2. 290.

gestärkte Trias schwächt sich immer in dem vierten wieder, bis ihre Kubikzahl 27 gleich ist den Stärkungsmomenten, und mit den Schwächungsmomenten zusammen gleich ist dem Quadrate der äußern Lichtkraft 36. Mit dem siebenten Monate, nach vollendetem sechsten Stärkungsmomente \*) und erreichtem letzten Theile seiner Kubikzahl kann das Kind lebensfähig an das Licht treten; und hat die Krafttrias ihre Kubikzahl vollendet, so muß es hervortreten und ist lebensreif. Dieses Gesetz ist dem Fruchtleben gegeben, und die neun ihm überall zur Gränze gesetzt: unter welchem Himmelsstriche und Wolke die Kinder geboren werden, sie werden in gleicher Zeit, in neun Monaten geburtsreif.

Die Lebenslinie von neun monatlicher Länge muß der Bewegung der Erde um ihre eigene Achse und die Sonne folgen, wenn das Kind geboren ist, und nun unter den Gesetzen jener Bewegung aus dem Nachtleben auch zum Tagleben, und in den jährlichen Kreislauf des Lebens, und in den Wechsel der stärkenden und schwächenden Jahreszeiten gelangt. Das Säuglingsleben bildet den Uebergang in diese neue Ordnung, aber es wird noch durch die Neun beherrscht, die überhaupt durch das ganze Leben fortzeichnet. Es dauert auch neun Monate, und verbindet nur allmählich mit dem Nachtleben das Tagleben. Es stärkt sich nicht mehr wie das Fruchtleben monatlich von Seite der Mutter, denn es ist gleichgültig, ob es seine Erdnahrung von ihr oder ohne sie, ob durch Muttermilch

\*) So rechnet schon Hippokrates: er hat als den frühesten Geburtstag, den 182, oder den Monat zu 30 Tagen gerechnet, 6 Monate und 2 Tage. Mit Berufung auf ihn bestimmen die römischen Gesetze so die rechtmäßige Geburt, §. 3 fin. D. de suis et leg. her., und sie richten sich auch nach der Meinung der Naturforscher, Plutarch de plac. philosoph. 5. 24, wenn sie sieben Jahre auf die Kindheit 8. Cod. Theod. de hon mat. und das Doppelte, 14 Jahre, zur Mündigkeit rechnen. L. ult. C. Quando tutor. Bei dem weiblichen Geschlechte scheinen sie aber einer altrömischen Sitte, Plutarch in Numa, zu folgen, wenn sie es mit dem vollendeten 12ten Jahre mündig werden lassen. Die Araber rechnen das Knabenalter von der Beschneidung, d. h. von 8 Jahren bis zum 18ten oder 20sten.

milch oder Kuhmilch erhält. Es schlägt seine Lebenslinie in Lunge, Herz und Hirn als Wurzeln, und ernährt sie durch das äußere Licht, während Schlaf und Erdnahrung vor der Gewalt des Dunkels schützt. Das Fruchtleben verstärkt so wohl seine mitgebrachte Kraft durch das Licht, seine Linie muß sich aber nach dem Kreislaufe der Erde krümmen, und in die Jahresordnung vorringen; sie kann daher weder so wie im Fruchtleben steigen, noch sich so abgränzen, sie läuft einfach bis zu der alten Gränze und still darüber weg in das selbstständige Leben. Sie thut das binnen neun Monaten, und erreicht also den Jahresring nicht, sondern verhält sich dazu wie 3 zu 4, und wiederholt also auch dadurch ein früheres Verhältniß. Die Lebenskraft potenzirt sich während dieser Zeit nicht mehr, sondern stärkt sich nur einfach. Dieses Einfache stellt sich aber in das Quadrat der ursprünglichen Trias auf 9 erhöht als Ergänzung die Kubikzahl derselben 27 zum Quadrat der Lichtkraft 36. Das ist nun die vorhandene Lebenskraft im ersten Jahre, welche jährlich durch die Lichtkraft um 6 gestärkt wird, und so den Kampf mit der Gewalt des Dunkels, der bösen Sieben, lange bestehen kann, ehe sie unterliegt.

In diesem Kampfe steht das Leben zwischen dem Lichte und dem Dunkel. Das äußere Dunkel thut ihm nichts, so lange sein Angriff durch Schlaf und Erdnahrung abgehalten wird, und so lange das heimliche Dunkel, der innere Schatten durch das äußere Licht aufgewogen wird. Es ist das heimliche Dunkel bei dem Lichte schon zu  $\frac{1}{6}$  berechnet, und auch bemerkt, daß nothwendig ein Siebentel unseres Leibes bei dem vollsten Tageslicht im Dunkel bleiben muß. Da wir uns nun theilweise selbst verdunkeln, so verhindern wir uns dadurch am Lichtnehmen, und bereiten unsere Tödtung vor, ohne dawider etwas thun zu können. Das Lichtnehmen von außen können wir nicht vermehren, weil uns davon unser bestimmtes, mit dem Dunkel zeitgleiches, aber in sich schwächeres Maß zugewogen ist; und das entzogene Licht können wir auch durch Schlaf und Erdnahrung nicht ersetzen, weil dadurch nichts gegeben, sondern nur Schaden abgewandt wird. Es wächst aber der innere Schatten von Jahr zu Jahr, weil er das Dunkel ist,

welches dableibt, wenn das Licht auf uns einströmt, weil er uns bei dem Aufnehmen dieses nährenden Stromes schadet, weil dieser Schaden von dem einen Jahre sich auf das andere überträgt, oder weil wir von Jahr zu Jahr zum Lichtaufnehmen schwächer werden; aber das Licht bleibt doch immer da, stärkt es uns nicht mehr, so bleibt es uns doch noch; und hält der Schatten jene Stärkung von uns ab, so thut er alles, was er kann, er geht nicht weiter, sondern das Dunkel tritt in seiner Ueberlegenheit über das Licht hervor und nimmt von uns sein Eigenthum zurück. \*) In dem Streite dieser beiden Mächte muß unsere Lebenskraft sich leidend verhalten, weil sie keine eigene, sondern nur erborgte Gewalt hat, um welche jene als ihr entfremdetes Eigenthum mit einander kämpfen. Die Lebenskraft indeß in ihrer vollen Mäßigkeit von 36, welche jährlich mit einer Lichtkraft von 6 sich verstärkt, und durch Schlaf und Erdnahrung 6 von 7 des Dunkels ausgleicht, fühlt Anfangs jenen Kampf und die Ueberlegenheit des Dunkels nicht, sondern gestaltet sich freudig und vergliedert sich schön und stark. Aber nach neun Jahren wird das verminderte Lichtnehmen schon bemerkbar, das Gestalten geht schon langsamer, und nach ferneren neun Jahren weit langsamer; doch die Le-

\*) Die Blutkörnchen sind an Gestalt und Größe bei derselben Thierpecies immer dieselben, bei verschiedenen Thieren aber sehr verschieden; und sie sind so und nicht anders durch besondere Kräfte gebildet, weil ihre Gestalt unmöglich wie die der Oeltropfen im Wasser nur durch eine gegenseitige Anziehung der Theilchen ihrer Materie unter einander, und durch eine Abstoßung von den Theilchen der benachbarten Flüssigkeit entstehen kann. Sie unterscheiden sich durch ihren Eisengehalt von andern thierischen Substanzen, werden aus dem Speisefaste immer von neuem gebildet, ziehen sodann den Sauerstoff der atmosphärischen Luft bei dem Athmen an sich, erleiden dadurch Veränderungen, und müssen wie bei dem Athmen, auch bei der Ernährung wichtige Dienste leisten. Die menschlichen Blutkörnchen sind Scheiben und haben einen mondförmigen Schatten auf der entgegengesetzten Seite von dem Schlag Schatten des Randes, und deshalb hält sie für biconcave Scheiben, Wagner in den Untersuchungen über Blutkörnchen.

benkraft nimmt noch zu und die Entwicklung dauert fort, bis der innere Schatten auf die volle 6 steigt und der Lichtkraft gleicht; nun kann die Lebenskraft nicht mehr zunehmen, ihre Schutzmittel, Schlaf und Erdnahrung, werden nach und nach überwältigt, und sie selbst allmählich aufgezehrt. \*) Das Ableben dauert so lange als das Aufleben, und ein jedes hat wieder seine bestimmten Zeiten, und in 3mal 3 und 16 Zeiten ist alles geschehen. \*\*) Wie bestimmt einige dieser Umlaufzeiten auch schon erkannt sind, wie klar ihr nothwendiger Zusammenhang mit den Umlaufzeiten der Erde gemacht worden, und wie deutlich die Zeitverhältnisse der jetzigen Lebensdauer mit allen sichtbaren Lebenszwecken zusammentreffen; so fehlt es doch noch zu sehr an physiologischen Vorarbeiten, um die Verhältnisse der Umlaufzeiten untrüglich zu berechnen. Finden wir aber auch die richtige Rechnung, so dürfte sich ihr Er-

\*) Die schwindende Lebenswärme nimmt unter der äußern Fläche des Körpers zuerst ab. — Treviranus, die Erscheinungen und Gesetze des organischen Lebens.

\*\*) Die Zahlenphilosophie im hohen Alterthume, die oben angeführten chinesischen Verwandlungszeichen und Zahlen scheinen auch schon auf eine solche Berechnung hinzudeuten, sie haben dieselbe Grundzahl, acht Umlaufzeiten, und die Grundregel für die Verhältnisse, das Quadrat. Da Rechnungsätze verlangt werden, so können Aussagen über Gefühle nicht in Betracht kommen, wenn sie auch damit übereinstimmender und an sich unzweifelhafter wären, als die von der sogenannten Seherin von Prevorst. „Der Lebenskreis hat 13 $\frac{1}{2}$  Abtheilungen. Er ist leicht wie Luft und Geist. Im Mittelpunkte desselben liegt Etwas, das Zahlen und Worte fehlt, und das ist der Geist. Wie im Sonnenzirkel diese Welt liegt, so liegt in diesem Lebenszirkel eine ganz andere, höhere. Auf diesem einen Ringe sehe ich meine Gefühle als Zahl und Zeichen stehen. Die eine Zahl, der Zehner, ist eine beständige bei jedem Menschen, und zugleich die irdische Zahl — die zweite Zahl, der Siebzehner, ist keine beständige Zahl — aber die innere Zahl und die himmlische.“ Ist es aber richtig, daß unser Leben in acht Umlaufzeiten steigt und wiederum in acht Umlaufzeiten sinkt, so stimmt es in gedoppelter Zahl zu der Grundform des Edelsten in der unorganischen Natur, zu dem Oktaeder des Diamants.

gebniß verändern, wenn sich die Umlaufzeiten der Erde verändern, wenn die Erde sich der Sonne und der Mond sich der Erde mehr nähert. Dieses Annähern geschah und geschieht wirklich; aber es ist ungewiß, ob dieses Vorschreiten uns zuträglich ist, ob es nicht zum Vertrocknen und Versanden, und selbst zum Verkürzen der Lebensdauer führt. Europa und America waren früher wasserreicher, als sie jetzt sind; an der afrikanischen Küste finden sich die trockenen Betten mächtiger Ströme, und in Aegypten und Persien sind einst fruchtbarste Gefilde zu dürren Sandwüsten geworden. Möglich wäre, daß eine Zeit käme, worin wir eben so Wasser erkünstelten, als wir bisher Licht und Wärme erkünstelt haben. Plinius wundert sich, daß die Erde noch nicht in Feuer aufgegangen sey, da täglich überall so viel Feuer gemacht werde. Wir fühlen, daß uns das Dunkel schadet, und nehmen dagegen das Feuer zu Hülfe, das uns wohl äußerlich, aber nicht innerlich vor den Wirkungen des Dunkels bewahrt. Von diesen Wirkungen soll nun eine Berechnung zu machen versucht werden, welche die besonders günstigen oder ungünstigen Umstände bei der Zeugung und Ernährung und dem ganzen Verlaufe des Lebens aufschließt, wodurch seine Dauer entweder verkürzt oder verlängert wird. Das Leben kann nicht bloß vor seiner Zeit stammenartig verflüchtigt, oder über seine Zeit pflanzenartig hingehalten werden; sondern es kann auch unter glücklichen Umständen die gewöhnlichen Verhältnisse so überschreiten, daß es der größern Umlaufzeit sich zu nähern scheint, die wenigstens der Sage nach vorhanden gewesen ist. Was nun die Berechnung selbst betrifft, so wird sie übersichtlicher werden, wenn nicht von Jahr zu Jahr, sondern von neun zu neun Jahren, oder nach den Umlaufzeiten unsers Lebens gerechnet wird; und der Versuch einer solchen Zusammenstellung folgt hier:

Natürliche Ordnung  
für  
das menschliche Aufleben und Ableben.

	Jahre.	Kraft.	Durch Licht zu: wachs.	Betrag.	Durch Dunkel Ab: gang.	Durch Schlaf und Erdnah: rung Erfab.	Blei: bender steigen: der Ab: gang.
	vor der Ge: burt $\frac{5}{4}$	5	—	27	—	—	—
1	nach der Ge: burt						
2	$\frac{5}{4}$ }	27	—	36	—	—	—
3	9 }	36	6	42	7	6	1
4	18	41	6	47	7	6	2
5	27	45	6	51	7	6	5
6	36	48	6	54	7	6	4
7	45	50	6	56	7	6	5
8	54	51	6	57	7	6	6
9	65	51	6	—	7	6	6
10	72	44	6	—	7	6	6
11	81	37	6	—	7	6	6
12	90	30	6	—	7	5	6
15	99	23	6	—	7	4	6
14	108	16	6	—	7	4	6
15	117	9	6	—	7	5	6
16	126	+					

Klarer und bestimmter zeigt die Natur nirgend eine Zahl als die Neun in dem Fruchtleben, und sie weist durch die Neun seiner Vollendung und durch den Eintritt des Säuglings in die Umlaufszeit der Erde mit  $\frac{5}{4}$  Jahren auf die 3 und die 4, also auch auf die 7 hin. Ist nun die Neun das Quadrat von drei und die gegebene Umlaufszeit für das Nachtleben, so ist das Quadrat von vier, die Sechszehn, die Umlaufszeit für das Tagleben, welches aus jenem emporsteigt, und dann wieder niedersteigt. Hat das Leben überhaupt 16 Umlaufzeiten, so muß es sein Emporsteigen mit der 9ten Umlaufszeit vollenden, und mit ihr sein Niedersteigen beginnen. Ist seine Culmination mit dem 64sten Lebensjahre beendet, so verhält sich dieses wie die Kubikzahl zu den vollbrachten 8 Umlaufzeiten,

und stellt sich also unter das planetarische Rechnungsgesetz. Weist auf solche Weise die Natur zur Vergliederung aller dieser Zahlen an, so führt die Vergliederung wiederum auf die Naturgesetze zurück, und je näher man sie betrachtet und die Umlaufzeiten der Jugend, des Blühens und des Reifens, oder des gereiften und ergreiften Alters mit einander vergleicht, desto deutlicher und begründeter wird es erscheinen.

### Das Fruchtleben.

Ist Osianders Meinung richtig, \*) daß Söhne erzeugt werden, wenn die Frau vor ihrer Reinigung und bei zunehmendem Monde empfängt, und daß Töchter gezeugt werden, wenn die Schwangerschaft nach der Reinigung und bei abnehmendem Monde erfolgt, so würde dabei der gestärkere oder geschwächtere Zustand der Mutter entscheidend und das Gesetz

\*) Der gelehrte und scharfsinnige Burdach, seines Lehrers Kant werth, rechnet auf den Einfluß des Mondes nicht.

Er macht folgende Eintheilung des Lebens: Physiologie III. 705. Es sind drei Stufen von 40, 1200 und 2800 Wochen, und fünf Lebensalter, welche sich als die Glieder eines organischen Ganzen verhalten, so daß jedes als die Entwicklung oder Steigerung des früheren auftritt.

Das erste Lebensalter ist das Fruchtleben, welches die Grundlage des Organismus schafft und die Wurzel des Maßstabes enthält. In seinen 40 Wochen liegt der periodische Typus von 4 zehnfach, und die Zehn, welche die Vollendung ausdrückt, ist als Multiplikator der beharrlichen Größe hier charakteristisch, und nur von ihr kann die Potenzirung ausgehen. Nun sind  $10^2 \times 4 = 400$  Wochen, und in das achte Jahr fällt der Bahnwechsel.

Das zweite Lebensalter hat zwei Abschnitte: das Säuglingsleben, eine Wiederholung des Fruchtlebens mit 40 Wochen und das Milchjahralter mit 360 Wochen. Nur das Fruchtleben ist potenzirt, die Kindheit entfaltet sich höher und gibt den Maßstab zu mehreren folgenden Stadien.

Das dritte Lebensalter  $2 \times 10^2 \times 4 = 800$  Wochen reicht bis zum 25ten Jahre.

Das vierte  $5 \times 10^2 \times 4 = 1200$  Wochen bis zur Gränze des Mittelalters 46 Jahre; und

das fünfte  $4 \times 10^2 \times 4 = 1600$  Wochen beschließt.

der Strahlenbrechung wirksam seyn, daß der Neigungswinkel größer als der Einfallswinkel ist, wenn der Lichtstrahl aus einem dünnern in ein dichteres Mittel übergeht, und daß der Neigungswinkel kleiner als der Einfallswinkel ist, wenn der Lichtstrahl aus einem dichteren in ein dünneres Mittel übergeht. Das Fruchtleben entfaltet und steigert sich unter dem Einflusse der Reinigungszeit der Mutter. Diese Zeit tritt monatlich ein und bringt ihm monatlich Stärkung, die drei Tage steigt, einen culminirt, und drei Tage sinkt. Die Trias der Zeugung erscheint also mit Verdoppelung zum Schuß bei der Lebensentfaltung, potenzirt sich, und wird mit dem Culminationpunkte \*) zur Sieben, welche mit dem siebenten Monate als in sich vollendet, den Anfang zu der Fruchtreise bezeichnet, \*\*) und die Fruchtreise vollendet sich in dem Quadrate der Drei. \*\*\*) Das Kind kann nach sieben Monaten und muß nach neunem für sich leben; aber die Knaben trennen sich früher als die Mädchen von der Mutter, wohl weil sie vor der Reinigungszeit erzeugt sind und die Stärkungszeit also früher für sie wiederkehrt, als für die nach der Reinigungszeit erzeugten Töchter. Sie haben bis 21 Tage vor den Mädchen voraus, und sind nach 9 Sonnenmonaten, die Mädchen nach 10 Mondenmonaten da, und sie scheinen schon dadurch mehr unter dem Einflusse der Sonne, die Mädchen dagegen mehr unter dem Einflusse des Mondes zu stehen.

Nach unsern Erfahrungen erfolgen auch noch jetzt die meisten Zeugungen in dem Frühlinge, †) aber nicht gerade um

\*) Die meisten Fehlgeburten sind in den drei ersten Monaten. Burdach III. 10. Mit dem vierten wird also das Leben gesicherter, da obige, wenn auch nur europäische Beobachtungen, allgemein zutreffen werden.

\*\*) Die Niederkunft ist bei einer Frau beständig mit 7 Monaten erfolgt, und ebenso bei ihrer Tochter. — Burdach III. 10.

\*\*\*) Von 114 Geburten erfolgten nach der letzten Reinigung 55 in der 40sten Woche und 9 am 280sten Tage, 22 in der 41sten Woche, 15 in der 42sten Woche, 10 in der 43sten Woche und 4 in der 44sten Woche. — Burdach III. 11.

†) Die meisten Geburten erfolgen um dieselbe Tageszeit, und entsprechen der Achsendrehung der Erde. — Burdach III. 697.

die Nachtgleiche, sondern um die Zeit, worin der Frühlingsathem in jedem Lande fühlbar und belebend wirkt, im April in Italien, \*) im Mai in Deutschland, \*\*) im Junius in Schweden. Mit den zunehmenden Tagen nimmt die Lebenskraft zu, und mit den abnehmenden nimmt sie ab, doch dauert die Wirkung von dem einen in dem andern fort. Das Jahr theilt sich hiernach zwischen dem längsten bis zum kürzesten Tage, zwischen der größten Zunahme und Abnahme der Lebenskraft in zwei Theile, und diese wiederum in zwei, wo Tag und Nacht gleich sind, Kraft und Schwäche in der Gleichheit auf ein Beharrliches deuten. Ist nun die Zeugung um die Frühlingsnachtgleiche geschehen, so erscheint das Kind um die Wintersonnenwende, und hat die volle zunehmende Sonnenkraft vor sich. \*\*\*) Die Gestirne müssen also doch günstig seyn, und die kräftigsten Eltern es in Liebe zeugen, und die

\*) Die Römer scheinen es gewußt zu haben, wenigstens nannten sie den April nach der Liebesgöttin.

\*\*) Unsere Landleute feiern auch jetzt ihre Hochzeiten auf Ostern, und ist der Polterabend altdeutsche Sitte, so könnte die Nacht auf den ersten Mai wohl der Hochzeitsfeier und nicht dem Hexenspuß gegolten haben. Die Engländer hatten es mit ihr und in ihr auch noch eben so wie wir.

Unter 100 Vergehen wider die Keuschheit kommen in Frankreich 36 auf den Sommer, 25 auf den Frühling, 21 auf den Herbst und 18 auf den Winter.

\*\*\*) Lombards Berechnung der Sterblichkeit nach den Jahreszeiten scheint noch der näheren Bestimmungen durch Angaben aus den südlichen Ländern zu bedürfen. Sie ergibt, daß im ersten Lebensmonate, wie insgemein, die wenigsten im Sommer und weniger im Frühling als im Herbst, die meisten aber im Winter sterben. Dagegen steigt vom zweiten Monate bis zum zweiten Lebensjahre das Sterblichkeitsverhältniß von dem Frühlinge zum Sommer, und Winter auf das Höchste im Herbst. Wiederum folgt von 2 bis 15 Jahren dem Winter der Sommer, der Herbst und endlich der Frühling. Nach 15 und bis 30 Jahren: Sommer, Frühling, Herbst, Winter. Nach 30 Jahren: Sommer, Herbst, Frühling, Winter. Nach 65 Jahren schadet die Kälte wie im ersten Monate, und nach 80 Jahren noch mehr. — *Annales d'hygiène etc.* Julius, best 1855.

Mutter es mit aller Sorgfalt austragen, wenn ein vollkommenes Kind geboren werden soll, dessen ebenmäßige Entwicklung übrigens sowohl durch Hitze als durch Kälte, wobei z. B. die Leber zu viel oder zu wenig wächst, gestört wird.

### S ä u g l i n g s l e b e n .

Mit dem Uebergang aus dem Dunkel in das Licht zittert das Leben, in den ersten drei Tagen nimmt das Gewicht der Säuglinge ab, und von Fünfen stirbt einer in dem ersten Monate, die Lebenskräftigen nehmen darin aber an der Größe von . . . . . 8 auf 9 und an dem Gewichte von 4 — 5 zu, also im Ganzen ein Siebentel. In dem zweiten und dritten Monate nehmen sie weniger zu, im vierten aber wieder mehr, dagegen im fünften und sechsten weniger, und wiederum im siebenten mehr. Mit neun Monaten sind sie etwa 2 Fuß groß und 18 Pfund schwer. \*) Wenn sie sich diesem Zeitraume nähern, vermehrt sich die Sterblichkeit, sie nähern sich dann der Gränze ihres vormaligen Fruchtlebens, das Tageslicht zieht

*) Der Säugling	wächst,	wiegt, i	stirbt
Monat	Zoll. Lin.	Pfd. von	von
1	2 5	2 $\frac{3}{4}$	5
2	1 1	2 $\frac{1}{4}$	12
3	— 7	3 $\frac{3}{8}$	16
4	— 11	1 $\frac{1}{2}$	28
5	— 6	3 $\frac{1}{4}$	56
6	— 7	1 $\frac{1}{2}$	48
7	1 —	3 $\frac{1}{4}$	88
8	1 4	1 $\frac{1}{4}$	58
9			92

Burdach III. 228. Nach der Geburt ist das mittlere Gewicht der Knaben  $3\frac{90}{1000}$  Kilogr. (1 Kilogr. = 2 Pfund 5 Quent.

35 Gr.) und der Mädchen  $2\frac{91}{1000}$ . Die mittlere Größe der Knaben  $\frac{498}{1000}$  Meter (1 Meter = 3 Fuß 11 Lin.), der Mädchen  $\frac{482}{1000}$ .

Das Gewicht nimmt erst von der zweiten Woche an merkbar zu. — Quetelet, Abhandl. in der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel.

sie aus dem Nachtleben zu dem Tagleben, sie schlafen nur noch 16 Stunden und wachen 8 Stunden, sie haben nun schon einen Jahresring vollendet, und sie kommen schon in die zweite Hälfte ihres Geburtsjahres, aber in die Schattenseite. Wir kennen die Zahlen bereits, die hier so wirken, wie wir eben gesehen haben. Die 9 hält an, die 12 zieht fort, die Lebenskraft in ihrer Mitte folgt der stärkern Zahl mit ungleichem, aber einfach abgemessenem Schritte, und hat der Säugling 9 Monate erreicht, so hält es ihn nicht mehr an der Mutterbrust zurück, er bewegt sich selbst seiner Nahrung nach, ergreift und zerkäuet seine Kost. In denselben Monaten ferner, worin die Frucht geburtsfähig und geburtsreif wird, erhebt sich der Säugling, nach sieben Monaten steht er aufrecht, und nach neun Monaten erhält er den Gebrauch seiner Zähne. \*) Aber sind die Zahlenverhältnisse und die Gesetze sich durchaus gleich, wenn in dem Fruchtleben und Säuglingsleben Zweck und Mittel sich gleichen, so sind die Zahlenverhältnisse für beide durchaus verschieden, wenn sie in Mittel und Zweck von einander abweichen. Wüchse es wie das Ei im Fruchtleben so fort, so wäre die Erde für den Riesen nicht groß genug; aber im ganzen Säuglingsleben wächst es nur etwa noch ein Neuntel; und was Anfangs ins Unendliche drängt, findet so bald seine engen festen Gränzen! Das Ungewisse geht schnell in das Gewisse und zur klaren Rechnung über. Die Natur verrechnet sich nicht, läßt aber beschweben im Einzelnen alle möglichen Brüche, wie in den Formen die Abweichungen von der Schnur zu, und es ist daher schwer ihr nachzurechnen, gibt sie aber die Grundzahlen wie hier die Neun und ihre Exponenten die 3 und 4 bestimmt, und mit Hinweisung auf planetarische Rechnungsgesetze an, so kann man des richtigen Abschlusses gewiß seyn, wenn auch der Anschein dagegen ist. Wir haben und thun nichts, was nicht unter den angegebenen Zahlen und Gesetzen steht, aber sie verbinden sich nicht bloß mit an-

\*) Muhamed nimmt hierauf keine Rücksicht, sondern verordnet eine zweijährige Säugezeit, die dem Kinde nützlich seyn kann; und eine stillende Mutter wird nicht leicht schwanger.

bern, sondern treten auch gegen dieselben ins Dunkel. So herrscht die Finse, wie überhaupt wo der thierische Körper eine Breite gewinnt, auch in unserer leiblichen Gestaltung vor, und findet in Kopf, Hals, Brust, Bauch und Gliedern sich wie in den Gängen und den Gliedern, in den fünf Fingern wie in den fünf Sinnen, und die Nerven, die sich aus dem feinsten ätherischen Stoffe des Blutes, also besonders aus der jährlichen Lichtkraft von 6 erhalten, und die Diener des Verstandes sind, strahlen in fünfmal sechs, in 30 Paaren aus dem Rückenmark. Die Ausgestaltung des Kopfes erfolgt unverhältnißmäßig früh gegen die übrige Entwicklung, er ist aber die Kammertür für unsere Hauptwehr und Waffe, für den Verstand. \*) Der Kopf des Säuglings verhält sich zu seiner Länge wie 1 zu 4. Das Gehirn wiegt  $\frac{3}{4}$  Pfund, es erreicht während der Kindheit die Gränze seines Wachsthum, und sein Gewicht steigt bis ins siebente Jahr auf  $2\frac{1}{2}$  Pfund und darüber. Es eilt in seiner materiellen Entwicklung zur Vollendung, und kommt erst nach langer Zeit in vollständigen Gebrauch, aber als Werkstatt zur Aufnahme der Wahrnehmungen, die später verarbeitet werden sollen, steht es eben so zu rechter Zeit da, wie das Vogelnest nicht früher und nicht später fertig wird, als auf den Tag des Eierlegens. Das Gehirn bewegt sich auf und ab wohl gleichzeitig nach dem Pulschlage. Doch davon ist hier nicht weiter zu reden, wo wir die Lebenskraft des Säuglings und seine Zeit untersuchen. Ist nun erwiesen, daß sich das Fruchtleben in dem Säuglingsleben

\*) Der Verstand hat bei seiner Thätigkeit dieselben Grundzahlen, die im Frucht- und Säuglingsleben entscheiden. Seine Arbeit geschieht mittelst vier Rahmen, oder vier Stammbegriffen von Maß, Bestimmung, Verhältniß und Daseynsbedingung. Ein jeder dieser Rahmen hat wieder drei Schichten, oder jeder Stammbegriff drei Unterbegriffe. Das Maß faßt die Einheit, Vielheit, Allheit; die Bestimmung bejahet, verneint, oder bleibt schwankend; das Verhältniß nimmt für sich die Sache und ihre Zubehör, die Ursache mit ihrer Wirkung, und die Gemeinschaft; die Daseynsbedingung endlich hat es mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, mit dem Seyn oder Nichtseyn, mit der Nothwendigkeit oder Zufälligkeit zu thun.

wiederholt, aber ohne seine Wachskraft, daß der Säugling sich vergrößert und verdichtet, aber ohne Potenzirung, daß er sich unter dem Einflusse von Licht und Erdbewegung nach den Zeitverhältnissen von 3 und 4 in ungleichem Maß entwickelt, so ist auch erwiesen, daß seine Zeit sich mit neun Monaten vollendet, und daß seine Lebenskraft sich darin nicht potenzirt. Aber die Lebenskraft erscheint doch vermehrt, und diese Vermehrung berechnet sich an ihrer größten materiellen Leistung, an dem einzigen Maßstabe, den es für solche Berechnungen gibt, als eine einfache Größe. Der Säugling vermehrt sein Gewicht in neun Monaten um 9 bis 10 Pfund, oder verdoppelt es ungefähr. Seine Lebenskraft leistet hier also monatlich das Einfache, beschäftigt sich aber zugleich mit dem Ausgestalten des im Fruchtleben Gebildeten. Da nun dieses Einfache zusammen neun, und gleich ist gleich dem Quadrate der ursprünglichen Kraft der drei, welche sich mit dem vollendeten Fruchtleben zur dritten Potenz, zu 27 erhebt, da das Fruchtleben aber dem Jahreskreise nicht gleichkommt, sondern dazu durch das Säuglingsleben ergänzt wird, und geschieht dieses, auch seine Kraft ergänzt werden muß, da ferner jenes offenbar mehr als dieses leistet, und das Verhältniß zwischen ihnen sich in seiner Nothwendigkeit und Bestimmtheit aus einer solchen Ergänzung, kraft des Lichtes und der Erdbewegung, ergibt, so macht es sich wie 3 zu 4, so steigt die Lebenskraft des Säuglings von 27 auf 36; so verhält sich ihre Vermehrung um neun wie das Fruchtleben zum Jahresleben, und ihre volle Zahl wie die Quadratzahl der Lichtkraft. Die Berechnung scheint nirgends anzustoßen, wenn sie sich auch nicht weiter rechtfertigen läßt.

### Das selbstständige Leben.

Wenn das unsichtbare Band zwischen Säugling und Mutter sich aufgelöst, und das Kind sich selbst zu nähren angefangen hat, geht es in seiner neuen Umlaufszeit, die von der Geburt an rechnet, unter der jährlichen Einwirkung eines sechsmonatlichen Frühlingstriebes, aber mit immer langsame-

rer Ausgestaltung fort. \*) Im 7ten Jahre fängt der Zahnwechsel an, und er endigt im 10ten Jahre, \*\*) dann ist die Kindheit vollbracht, \*\*\*) und sie rechnet also nach so viel Jahren, als Monate von der ersten bis zur höchsten Geburtsreise verfließen. Bis zum 7ten Jahre bemerkt sich keine bedeutende Verschiedenheit in der Entwicklung der Kinder von beiderlei Geschlecht, aber sodann machen gerade die Knaben, die weniger Zeit zum Fruchtleben brauchen, ihre Entfaltung weit langsamer als die Mädchen. Diese werden um das zwölfte Jahr, früher oder später, je nachdem ihr Vaterland wärmer oder kälter ist, zeugungsfähig, †) und erreichen um das 18te Jahr ihre Größe. Die Jünglinge werden um das 18te Jahr zeugungsfähig, und erreichen um das 24ste Jahr ihre Größe. ††) Man sieht, die Sechse bleibt entscheidend, und die Wirkung der Sonne überwiegend, aber die weibliche Bildung eilt der männlichen um 6 Jahre voraus, und sie muß unter einem Einflusse stehen, den die männliche nicht theilt. Sie erfolgt vom 6ten Jahr an gerechnet gegen die männliche in dem Verhältnisse von 2 zu 3, vom 12ten Jahr †††) in dem Verhält-

\*) Wenn das Gehirn bei der Geburt  $\frac{3}{4}$  Pfund wiegt, so steigt sein Gewicht im zweiten Jahr auf  $1\frac{1}{2}$ , und bis ins 7te auf  $2\frac{1}{2}$  Pfund. Um dieselbe Zeit scheint das Rückenmark seine bleibende Stärke zu erhalten, wenigstens nimmt der Wirbelcanal nicht mehr an Weite zu. — Burdach III. 236.

\*\*) Nun sinkt die Sterblichkeit auf den niedrigsten Stand, in Frankreich im 11ten, in den Niederlanden im 12ten, in der Waadt im 15ten Lebensjahre. — Burdach III. 268.

\*\*\*) Wie fest die Natur in der Kindheit auf die Neun hält, ergibt sich auch daraus, daß kein Fall von Zeugungsfähigkeit in den ersten neun Jahren bekannt ist, und daß dagegen nicht bloß Mütter, sondern auch Väter von 10 Jahren nachgewiesen sind.

†) Die römische Heirathsmündigkeit für das weibliche Geschlecht ist 12 Jahre, für das männliche 14 Jahre.

††) Mit dem Anfange der römischen Volljährigkeit, dem vollendeten 25sten Jahre, ist gewöhnlich die männliche Größe, aber nicht, wie Ulpian sagt, die männliche Stärke erreicht. 1. §. 2. D. de minoribus.

†††) Um das zwölfte Jahr wiegen beide Geschlechter gleich. — Quetelet.

nisse von 1 zu 2, und vom 15ten Jahr an in dem Verhältnisse wie 1 zu 3, oder es vollendet sich der weibliche Wuchsthum desto rascher, je näher die Reinigungszeit kommt, und nach ihrem Eintritt am raschesten. Braucht er für den ganzen Zeitraum nur  $\frac{1}{3}$  weniger Zeit als der männliche, so verkürzt sich die Zeit bei der vorbereiteten Reinigung um das Doppelte, und nach der eingetretenen um das Dreifache. Die Drei erscheint auch in diesem Verhältniß wieder als die Grundzahl, und der weibliche Wuchstrieb wird dadurch verstärkt, daß mit jedem Monat eine Zeit der Stärkung eintritt, die von der Bewegung der Erde unabhängig ist, aber sich mit der Kraft des Frühlingstriebes verbindet und der winterlichen Schwächung widerstrebt. Zählt man diese zwölfmonatliche Steigerung des Bildungstriebes mit dem sechsmonatlichen Frühlingstrieb zusammen, so erhält man 18 Stärkungsmomente, und diese entsprechen den 18 Jahren, worin der weibliche Wuchs seine Höhe erreicht, und womit der Mondcyclus von 19 Jahren ziemlich nahe kommt. Obgleich auf das weibliche Geschlecht ein Einfluß, welcher nicht von der Sonne kommt, einwirkt, so bleibt es doch seinem Umlaufsringe von 9 treu; \*) das männliche Geschlecht dagegen theilt jenen fremden Einfluß nicht, und scheint doch dem Umlaufsringe untreu zu werden, und schon im 21sten Jahre sich das anzueignen, was ihm erst für das 27ste Jahr angerechnet ist. Aber selbst sein Wuchs in die Höhe dauert nicht selten bis zum 27sten Jahr, und er ist nur der Maßstab zur Vergleichung zwischen der männlichen und weiblichen Bildungszeit, er entscheidet über die Umlaufzeiten nicht für sich allein, sondern mit dem übrigen Ausgestalten. Um das 27ste Jahr treten erst noch die letzten Backzähne hervor, und gleichen den Gränzsteinen für das erst Verschlussene und dann frei Hervortretende. Es geht zugleich der ganze Knochenbau in seine volle Breite über, es wölbt sich die Brust, und der Athemzug wird länger und voller. Das alles geschieht

\*) Eine Frau hatte 20 Jahre hindurch ihre Reinigung nur alle neun Sommermonate, und dazwischen Zufälle wie bei Schwangerschaften. — Burdach III. 6.

wieder gleichzeitig bei den Männern und den Frauen, doch nicht völlig gleichmäßig, sondern bei jenen werden besonders die Schultern, bei diesen die Hüften breiter. Je länger und voller der Athem wird, desto reicher strömt der ätherische Stoff in das Brustgewölbe, desto elastischer und lebensvoller wird das Blut, welches die Lunge daraus bereitet, und desto fester und kräftiger wird das Nervengewebe, welches aus dem Blute sich erhält. Diese Zeit der höchsten Kraftentwicklung ist auch die Zeit der meisten Verbrechen, die nach Guerry von dem 25sten bis 30sten Jahre begangen werden. \*) Ist um das 36ste Jahr die Spannkraft der Nerven am höchsten, so ist auch Lust und Trauer am stärksten, und die Stunde der Begeisterung schlägt voll. Es strömt das Blut in seiner Kraft und verdichtet Mark und Bein; der Mann erreicht um das 40ste Jahr sein höchstes Gewicht, \*\*) und zählt die Jahre seiner größten Stärke \*\*\*) (robur) bis zum 45sten. Um diese Zeit hört die weibliche Reinigung auf. Bis dahin hat man in der Lust des Auflebens und Starkwerdens nicht gefühlt, daß man bereits wieder in sich zudunkelt, aber nun, da im Innern alles verdichtet, und der innere Schatten dem äußern Lichte fast gleich geworden ist, hat man nach und nach ein dunkles Gefühl von der geschwächten Lichtnahrung, und sucht unwillkürlich das Fehlende zu ersetzen. Man schläft länger, ißt und trinkt mehr; und das hilft, aber nicht viel, und nicht auf die Länge. Man hat um das 54ste Jahr †) noch die früheren

\*) Essai sur la statistique morale de la France.

\*\*) Die Frau nimmt während der Zeit der Fruchtbarkeit an Gewicht nicht auffallend zu, und wiegt erst gegen das 50ste Jahr am schwersten. — Quetelet.

\*\*\*)) Die vierzigjährigen Spartaner mußten voran, wenn es hochgefährliche Entscheidung galt.

†) Wenn bei den ungleichsten Dertlichkeiten die Lebensverhältnisse zu bestimmten Umlaufzeiten sich durchaus gleichstellen, so darf man schließen, daß dieses kraft eines unausweichlichen Gesetzes geschieht. Die Sterblichkeit auf dem Gebirge und an der Küste und im Lande ist verschieden, kommt aber doch von einer Umlaufzeit zur andern überein. Von 1000 sterben noch im 6ten Jahr in Frankreich 10, in den Niederlanden 11, und in der

Kräfte, ja selbst noch etwas mehr, aber die materielle Stärke ist nicht mehr so behende. Man steht auf seiner Höhe, in der Reife, und vermag mehr, als man je vermocht hat, nur nicht so rasch als früher. Da der Leib in seiner Ordnung ist, so hat der Verstand seine Freiheitsgewalt, \*) und er weiß aus Erfahrung, was seine Diener, die Nerven, leisten, und was sie versagen. Sie werden um das 63ste Jahr steifer und träger in Folge der entzogenen Lichtnahrung durch beengteren Athemzug. Wenn es im Innern dichter und dunkler wird, wenn der Schwertknorpel verküchert und der Körper des Brustbeins mit dem Handgriffe verwachsen ist, so verengt sich die Brusthöhle, und folglich die Lungenbewegung, und es wird weniger Aether zu Blut verarbeitet, sonach nimmt die Blutfülle ab, \*\*) die Lebendigkeit der Arterien und die Entwicklung der Lebenswärme nimmt ab, und die Nerven verlieren an ihrem

Waadt 15, aber im 10ten Jahre sterben in den beiden ersten Ländern nur 4, und in der Waadt 5, im 12ten Jahr in allen dreien nur 4. Die Waadt bleibt auch im 18ten Jahre bei der 4, während in Frankreich und den Niederlanden die Sterblichkeit auf 5 steigt, und im 36sten Jahr ist sie in allen dreien wieder gleich, 6. Im 54sten Jahr hebt sie sich auf 8, mit Ausnahme der Waadt, wo sie von 10 auf 9 zurückgekehrt ist.

\*) In verbrecherischen Neigungen, die sich im männlichen Geschlechte früher als im weiblichen entwickeln, stehen sich beide im 50sten Jahre gleich.

\*\*) Der Pulschlag, welcher im Säuglingsleben von 140 auf 115 sinkt, im 2ten Jahr 110, im 3ten Jahr 100, im 7ten Jahr 86, im Mittelalter 75 ist, fällt auf 65. — Burdach III. 411.

Nach der Entwicklung wiegen beide Geschlechter ungefähr 20mal mehr als bei der Geburt, sind aber nur  $5\frac{1}{4}$ mal so groß. Im Alter verlieren sie 12 — 14 Pfund Gewicht und  $2\frac{1}{2}$  Zoll Größe. Während beide im Wachsthum begriffen sind, kann man zu den verschiedenen Epochen die Gewichte den fünfsten Potenzen der Größe ungefähr gleich halten. Nach vollendetem Wachsthum stehen die Gewichte den Quadraten der Größe ziemlich gleich. Das mittlere Gewicht ist  $44\frac{7}{10}$  Kil., das männliche 47, das weibliche  $42\frac{3}{10}$ . Bei gleicher Größe bis 4 Fuß wiegt die Frau weniger, über jenes mehr. — Quetelet.

rem Unterhalte, ihre pinselartigen Ausbreitungen an den Arterienhäuten werden unscheinbarer, trockner, und ganze Zweige derselben verschwinden. Die Sinne werden in ihrem Dienste bequemer, und man muß sich mehr anstrengen als zuvor, um scharf zu sehen oder zu hören. Um das 75ste Jahr ist das Zehren \*) der Kräfte an sich selbst sichtbar in den scharfen Formen und den verdunkelten, wenn auch noch schönen Gesichtszügen. \*\*) Es ist in dem Gehirn alles zu fest und dicht geworden, um neuen Vorstellungen ihr unwillkürliches Eindringen und Platznehmen zu gestatten, und der Einbildungskraft freien Spielraum zu ihren Gestaltungen zu überlassen. Der Verstand selbst glaubt nicht, daß er altere, sondern je älter er wird, desto mehr glaubt er alle seine früheren Arbeiten übertreffen zu können, wenn seine Diener nicht gealtert wären, wenn Gefühl, Gedächtniß und Phantasie noch ihre volle Kraft hätten. Um das 81ste Jahr sinkt die materielle Kraft auf das Maß zurück, das sie in dem Knabenalter hatte; aber mit dem vollendeten neunten Umlaufsringe zeigen sich Erscheinungen, wie wenn das Leben sich noch wiederholen wollte. \*\*\*) Wer aufmerksam auf sich ist, wird bemerkt haben, daß er in späteren Umlaufzeiten unwillkürlich die früheren in sich erneuert sieht, und auf Freude oder Trauer, Ideen oder Vorgänge zurückkommt. Dem Greisenalter ist es aber besonders eigen, sich in die Jugendzeit zurückzusehen, sie lebendiger als zuvor zu vergegenwärtigen, und daran sich zu erfreuen. Doch dabei

\*) Um das 60ste Jahr, nach Burdach III. 415, wird die Ernährung schwächer, der Organismus zehrt mehr von sich als von der Außenwelt, das Fett verliert sich an der Peripherie, und die Abmagerung beginnt. Das Gehirn wird fester, das Rückenmark, nach Dumoulin, trockener. Der Mann verliert, nach Quetelet, merklich an Gewicht.

\*\*) Es berechnen sich die jährlichen Krankheitstage vom 20sten zum 50sten Lebensjahre auf 4, bis 40 auf 5, bis 45 auf 7, bis 50 auf 10, bis 55 auf 15, bis 60 auf 16, bis 65 auf 20, bis 70 auf 25. — Burdach III. 578.

\*\*\*) Das 80jährige Alter vererbt sich auch: Ruskh kannte Niemanden von solchen hochbejahrten Leuten, in dessen Familie nicht ähnliche Fälle vorhergegangen wären. — Burdach III. 595.

bleibt es nicht, sondern die Sterblichkeit unter Greisen dieses Alters ist gegen die siebenzigjährigen unverhältnißmäßig gering, \*) und es fehlt sogar nicht an Beispielen, daß sie gestärkte Sehkraft und von neuem Zähne und Haare bekommen haben. \*\*) Gunst haben also die achtzigjährigen Greise, und diese Gunst kann kein Zufall seyn, sie scheint sich aus der vollbrachten neunten Umlaufszeit, wie der letzte Nachklang aus dem Lebensanfange zu erklären. \*\*\*) Wie dem sey, es ist die letzte Gunst. Die Beschreibung des weitern Ablaufs des Lebens würde nur ermüden, sie ist auch von den früheren Umlaufzeiten hier nur so weit, als es der Zweck erforderte, gegeben. Eine vollständige Nachweisung davon sind auch die Aerzte schuldig geblieben, und sie wissen nach ihren täglichen und tausendjährigen Beobachtungen über die Lebenswerkzeuge noch nicht, wie lange dieselben sich durch Schonung und durch Sorgfalt im Stand erhalten lassen, und wie viel sich täglich von den einmal vollkommen ausgebildeten Lebenswerkzeugen, selbst unter den günstigsten Umständen, nothwendig ohne Ersatz entkräftet. Mag nun Geheimniß der Natur bleiben, wie lange ein Jeder insbesondere leben wird, so läßt sich doch insgemein von denen, die in Alter und Lebensart einander gleich stehen, mit Gewisheit berechnen, wie viele davon jährlich im

\*) Die Sterblichkeit, welche vom 71sten bis 80sten Jahre von 1 auf  $1\frac{1}{2}$  steigt, hält im 81sten Jahr an, und schreitet dann bis 91 auf 4 fort. Nach Süßmilch göttl. Ordnung III. 21 Tabelle stirbt auf dem Lande im 71sten Jahr der Zwölfte, im 81sten und 82sten Jahr der Siebente, im 91sten der Dritte, und in der Kurmark 1) der Zehnte, 2) der Sechste, 3) der Vierte.

\*\*) Elem. Phys. L. 3o. Sect. 5. §. 11. Nach Kusch hat eine Frau, welche nach sechzig Jahren noch niedergekommen und über hundert Jahr alt geworden ist, erst mit dem 80sten Jahr ihre Reinigung verloren.

\*\*\*) Die Zahl 81 scheint auch bei den chinesischen Aerzten bedeutungsvoll zu seyn, wenigstens hat ein Werk den Titel: Die Magnetnadel der 81 schwierigen Punkte, und enthält die gleiche Zahl von Untersuchungen aus der Putschlehre und Anatomie; und die Wahl gerade dieser Zahl kann sich nicht auf Astrologie, die dort nichts gilt, beziehen.

Durchschnitt sterben werden; und mögen dergleichen noch weniger die Kräfte, die gestalten und entgalten, sich ergründen lassen, so werden sie sich doch an ihren Wirkungen berechnen lassen. Diese Wirkungen sind in der Hauptsache leicht, und zum Theil von Jedem an sich selbst zu beobachten, aber in ihren gesamteten bestimmten Verhältnissen sind sie desto schwerer zu finden, und die sichersten Erfahrungssätze bei künstlich eingerichteten Völkern über die Durchschnittszeit, worin sich die Größe vollendet und das Gewicht am schwersten ist, worin die letzten Zähne und die ersten Kennzeichen des Alters hervortreten, lassen zweifeln, ob es bei ungebildeten Völkern eben so ist. Wir müssen daher die ganze Geschichte durchsuchen und bei allen bekannten Völkern nachfragen, um über das, was bei allen gleichmäßig ist, Gewißheit zu erhalten, und uns der Wirkungen zu versichern, da uns die Aerzte die Ursachen nicht nachzuweisen vermögen. Zuvörderst ist hier indeß noch zu bemerken, daß der Verstand mit dem Leben aushält, und daß Greise im höchsten Alter eben so urtheilsfähig als früher geblieben sind. \*) Da in jedem Schluß eine Trias: ein Zeugendes und Empfangendes, und aus ihrer Vereinigung entstehendes Urtheil erscheint, und die Schlußbildung die höchste Erscheinung oder Entfaltung des Lebens ist, so hält sich die Hauptwirkung der Lebenskraft und spiegelt deren ursprüngliche Trias bis zum letzten freien Athemzuge ab. Der Athemzug wird wie der Pulsschlag schwächer, und der Greis ist gewöhnlich in dem Schlummer und in einem Mittelzustande zwischen Tagleben und Nachtleben, aus dem er sich wohl um die stärksten Stunden des Tages und der Achsendrehung der Erde

\*) Prohaska, Physiologie II. 541 ist der Meinung, daß mit der Abnahme der Materie des Körpers alle Verrichtungen abnehmen, daß aber der auf Erfahrung gegründete Verstand und die Klugheit am längsten dauern. Carus charakterisirt in seiner Psychologie das Greisenalter als die letzte und höchste Entwicklungsstufe, und erklärt es für die gleichmäßige Wechselwirkung von Seele und Körper, für die höchste Annäherung an das Ideal der Menschheit. Ritter de natur. organ. hum. decremento setzt seinen Zweck in das Wirken für die Gattung.

wie die Flamme eines erlöschenden Lichtes erhebt, worin er aber dann erschöpft zurücksinkt. Das Bild eines solchen uralten Greises nach innen und außen findet sich bei den Aerzten nur im Schattenrisse, aber bei einem americanischen Dichter in der lebendigsten Gestalt und Färbung. Cooper hat seinen greisen Mohikan vielleicht aus der Natur selbst genommen, nach der Natur hat er ihn gewiß gezeichnet. \*)

## II. Die Geschichte.

Von den Völkern, welche in dem Strome der Zeiten und in den Stürmen des erschütterten Erdbodens und in der Gluth der Leidenschaften nicht untergegangen sind, stehen uns die Juden, alte Nachbarn und Verwandte der Araber, am nächsten, und sind den Schilderungen noch ähnlich geblieben, die vor mehreren tausend Jahren entworfen sind und uns sowohl in ihren als den römischen Geschichtsbüchern vorliegen. Die Urkunde, welche von dem Alter ihrer Stammväter gegeben wird, lautet verschieden, aber bestimmt auf mehrere hundert Jahre und Einmal auf 969 Jahre, und eben so genau, aber noch ver-

\*) Ein anderer Americaner, der Schiffscapitain Riley, hat als Sklave unter den Arabern gelebt, und erzählt in der glaubwürdigen Beschreibung seiner „Schicksale und Reisen an der Westküste und im Innern von Afrika,“ wovon eine Uebersetzung zu Jena 1818 erschienen, S. 386: Zu dem Stamme meines Herrn gehörten zwei alte Männer und eine Frau, die dem Anscheine nach alle Personen, die ich je gesehen hatte, an Alter übertrafen. Sie hatten nicht nur alle Haare und die Männer ihre Bärte verloren, sondern ihr Fleisch war gänzlich verschwunden, die Haut war, wie bei ägyptischen Mumien, aufgetrocknet, und straff über die Sehnen und Knochen gezogen. Ihre Augen waren erloschen und in den Augenhöhlen gar nicht mehr zu erkennen. Die Alten hatten den Gebrauch ihrer Gliedmaßen verloren, und schienen auch völlig empfindungslos zu seyn.